

Daniela Ruß

Vom Nutzen und Nachteil einer materiellen Energiegeschichte

In seiner Geschichte des Materialismus beschreibt Alfred Schmidt eine Eigenheit materialistischer Argumente: So verschieden sie Materie und ihre Widerständigkeit denken, teilen sie doch einen kritischen Impuls gegen das idealistische Bedürfnis und die Illusion, die Bedingungen menschlichen Lebens vollständig an Gedanken und Wünsche anpassen zu können. In diesem Sinne steht Jean-Baptiste Fressoz in einer Tradition materialistischer Geschichtsschreibung. Die Illusion, gegen die er sich wendet, ist die, dass sich die Entstehung der ökologischen Frage als eine Abfolge von Technologien und Energieträgern begreifen ließe. In *More and More and More* bringt Fressoz die ganze Komplexität der materiellen Reproduktion von Gesellschaft gegen eine Geschichtsschreibung in Anschlag, die Wandel nur als ›sozio-technische Transition‹ begreifen kann und der jede neue Photovoltaikzelle damit schon Nachweis für geschichtliche Veränderung ist.¹

Indem der Materialismus auf die Bedingtheit menschlicher Gesellschaft verweist, steht er in einem spannungsreichen Verhältnis zum menschlichen Vermögen, sich eine andere Welt vorzustellen, zur Offenheit des Politischen und zur Kontingenz von Geschichte. Der Modus materialistischer Argumente ist entlarvend: »So, wie ihr es euch vorstellt, geht es jedenfalls nicht!« Indem er dem vorherrschenden Diskurs dessen, was klimapolitisch möglich und wünschenswert sei, seine materielle Unmöglichkeit vorhält, demotiviert Fressoz politisches Handeln, das sich daraus speist. Das hat ihm den Vorwurf des Pessimismus eingebracht. Im besten Sinne ist die materialistische Geschichtsschreibung jedoch aufklärend, indem sie von lähmenden Wunschvorstellungen befreit und dadurch erst wirklichen Wandel ermöglicht. Oder, wie Fressoz im Interview sagt: Sie sucht das Denken an das Problem anzupassen, das wir haben.² Es geht ihm damit nicht um eine Ausschaltung des Politischen, sondern um die Politisierung gesellschaftlicher Reproduktion. Das wird deutlich, wenn er davon spricht, dass kein technischer Wandel uns

1 Fressoz, Jean-Baptiste 2024. *More and More and More: An All-Consuming History of Energy*. London: Penguin Books.

2 Fressoz, Jean-Baptiste 2026. »›Warum das Denken in Energiewenden falsch ist‹. Ein Gespräch mit dem Energiehistoriker Jean-Baptiste Fressoz, Ute Tellmann und Guillaume Schweitzer«, in diesem Heft.

davon befreien wird, politisch entscheiden zu müssen, wie und wofür wir produzieren möchten.

Die materielle Energiegeschichte soll also die Notwendigkeit politischen Entscheidens gegen die Illusion eines autonomen Prozesses ›technischer Innovation‹ aufzeigen. Fressoz führt materialreich aus, wie diese Formalisierung von Innovation im Zuge der Energiesystemplanung für die Atomkraft entstanden ist. War diese für eine Entwicklung des Energiesystems noch einigermaßen sinnvoll, so kann sie in der Klimapolitik keinerlei Orientierung mehr bieten: Energiepolitik unter Bedingung des Klimawandels ist zeitlich und sachlich anders gelagert. Wir stehen nicht nur vor einem Problem der Knappheit, sondern auch vor dem Problem, einen Überfluss von fossilen Brennstoffen einhegen und Industrien abbauen zu müssen. Was wir hier brauchen, ist kein Fokus auf Jahrhunderte, sondern ein Fokus auf Jahrzehnte. Gleichzeitig ist eine vollständige Dekarbonisierung der gesamten Konsumtion und Produktion ein viel schwierigeres Unterfangen als die Entwicklung einer noch so komplexen Technologie. Dass man sich aus dem Problem der Dekarbonisierung nicht ›herausinnovieren‹ kann, ist sehr überzeugend.

Gleichzeitig gibt Fressozs materielle Energiegeschichte wenig Anhaltspunkte für die politische Perspektive, die er fordert. Die Fokussierung auf den verwickelten Durchsatz von Energie und Stoffen führt gerade dazu, dass diese Dimension – wofür wurde produziert, wer traf diese Entscheidung und warum? – gar nicht eingefangen wird. Eine Antwort darauf könnte sein, dass die politische Frage in der Energiegeschichte keine große Rolle gespielt hat. Die Geschichte der Energiewirtschaft wäre dann im Großen und Ganzen eine wirtschaftliche, keine politische. Der Hinweis, dass Entscheidungen von Unternehmen ›im Wesentlichen wirtschaftlich‹ gewesen seien, lässt sich so verstehen. Ob sich das historisch halten lässt, scheint mir jedoch zweifelhaft: die Geschichte der Eisenbahnen, die Einführung von Dampfschiffen und Öltankern, die Elektrifizierung und die Atomkraft sind sehr eng mit der Sicherheitspolitik von Staaten und ihrer Fähigkeit, Krieg zu führen, verbunden. Man kann Energiegeschichte nicht ohne politische Geschichte schreiben. Aber selbst wenn wir für einen Moment davon ausgehen, dass wirtschaftliche Erwägungen und materielle Zusammenhänge summa summarum überwiegen, stellt sich ja gerade die Frage, weshalb wir – mit Fressoz – überhaupt davon ausgehen dürfen, dass sich die politische Frage heute stellen lässt. Oder materialistisch formuliert: Was wären dann die materiellen und sozialen Bedingungen der Möglichkeit, Entscheidungen über Energieproduktion zu politisieren?

Fressoz behauptet also eine politische Möglichkeit, die er historisch doch als gering erachtet. Aber was bedeutet das Politische hier überhaupt? Fres-

soz liest Andreas Malm (wie auch Timothy Mitchell) als ›politische‹ Energiegeschichtsschreibung, die über eng wirtschaftliche Rationalitäten – wie relative Kosten von Energieträgern – hinausgeht.³ Dass Mitchell und Malm beide die Relevanz auch anderer Rationalitäten in der Energiegeschichte zeigen, täuscht jedoch darüber hinweg, dass diese bei ihnen nicht dieselben sind: Bei Mitchell geht es um Demokratisierung und die Geopolitik des Öls, bei Malm um Produktionsentscheidungen unter Marktkonkurrenz, bei beiden um Arbeitskämpfe. Laut Fressoz neigt diese Energiegeschichtsschreibung dazu, den (klassen-)politischen Handlungen eine historische Veränderungskraft zuzuschreiben, die der materiellen Seite nicht gerecht wird: Die Dampf- ersetzt die Wasserkraft nicht (beziehungsweise das Öl nicht die Kohle). Das Resultat sei eine Verengung der heutigen Politik auf Kapitalismus: »Der Reiz einer politischen Geschichte der Energie – der zugleich ihr Nachteil ist – besteht darin, dass sie den Klimawandel tendenziell als kapitalistische Verschwörung präsentiert. Der Ausstieg aus dem Kohlenstoff wird wesentlich schwieriger sein als der Ausstieg aus dem Kapitalismus ...«⁴

Ein genauerer Blick auf die Argumente der politischen Energiegeschichte zeigt jedoch, dass die Komplexität der materiellen Energiegeschichte nicht geleugnet wird. In *Fossil Capital* argumentiert Malm, dass die englischen Fabrikbesitzer ab einem bestimmten Moment – der Einführung des Zehn-Stunden-Tags – die Dampfkraft bevorzugen, um die zeitlichen und lokalen Beschränkungen der Wasserkraft zu überwinden und in der Stadt auf disziplinierte menschliche Arbeitskräfte zugreifen zu können.⁵ Malm spricht von einem ›Ursprung‹ des fossilen Kapitalismus und impliziert damit den Beginn einer neuen Entwicklungslogik. Über Jahrhunderte wurde Kohle abgebaut und verbrannt, und auch die Dampfkraft war schon Jahrzehnte möglich, aber als die Profitabilität der englischen Textilindustrie von ihr abhängig wird, entsteht etwas Neues: Erstens öffnet sich der Möglichkeitshorizont *jede industrielle Produktion auf Dampfkraft umzustellen und damit zu mobilisieren* und zweitens entsteht *eine Kapitalfraktion, die nicht nur Rohstoffe und Maschinen für einige Industrien, sondern einen allgemeinen Produktionsfaktor produziert – Energie*.⁶ Für Malm ist das England des frühen 19. Jahrhunderts ein entscheidender Ort und Zeitpunkt, weil dort fossile Brennstoffe das erste Mal außerhalb von Haushalt, Metallurgie, und

3 Malm, Andreas 2016. *Fossil Capital: The Rise of Steam Power and the Roots of Global Warming*. London: Verso; Mitchell, Timothy 2011. *Carbon Democracy: Political Power in the Age of Oil*. London: Verso.

4 Fressoz 2024, S. 8.

5 Malm 2016.

6 Der zweite Punkt ist meine Lesart von Malm in Ruß, Daniela 2026. *Working Nature: A History of the Energy Economy*. London: Verso.

anderen Industrien, die immer schon Wärme konsumierten, *notwendig* werden.⁷ Es handelt sich hier nicht um eine technische Notwendigkeit oder um den materiellen Effekt einer höheren Energiedichte, sondern um eine ökonomisch-politische Notwendigkeit marktabhängiger Produzenten.

Man muss Malm jedoch nicht so lesen, dass die englischen Fabrikbesitzer die gesamte Welt aus dem organischen in den fossilen Kapitalismus heben, dass alles in diesem Moment entschieden ist. Entgegen Fressozs Lesart erlaubt Malms Argument gerade, auf die Ungleichzeitigkeit und gesellschaftliche Vermittlung der Fossilisierung scharf zu stellen: wo keine Marktabhängigkeit besteht, kann anders produziert werden; und selbst wo Marktabhängigkeit besteht, bleiben die konkret genutzten Naturkräfte von geografischen Gegebenheiten, Arbeitskämpfen, und Marktkonkurrenz abhängig.⁸ Hier finge die Arbeit erst an.

Jede Geschichtsschreibung, die mehr sein will als eine Aneinanderreihung von Ereignissen, die Ereignisse gewichten und ins Verhältnis setzen möchte, steht vor dem Problem der Periodisierung. Was ist Bedingung, was ist Ursache und was Folge? Wann werden quantitative Veränderungen zu qualitativem Wandel? Wann ist eine Entwicklung angelegt, wann wird sie von einer möglichen zu einer notwendigen? Energiegeschichte lässt sich, wie jede andere, nicht auf ein Prinzip bringen: weder die Konkurrenz von Staaten noch die zunehmende Marktabhängigkeit können alles erklären, was geschehen ist und geschieht. Schon gar nicht sollte man die Rationalitäten handelnder Akteure – seien sie wirtschaftlich oder politisch – mit der Rationalität der Welt verwechseln, die dabei entstanden ist. Dies darzustellen ist eine Stärke von Fressozs detaillierter Untersuchung der materiellen Zusammenhänge in der ›verborgenen Stätte der Produktion‹ (Marx). Fossilisierung, Elektrifizierung, Dekarbonisierung gehen in ihren materiellen Folgen über den Stoff hinaus, auf den sie fokussieren. Vielleicht hat Fressoz recht, dass die Überwindung des Kapitalismus nicht genug sei, um die Probleme der Dekarbonisierung zu lösen. Woher kann man es wissen? Doch es bleibt eine Lücke zwischen Fressozs Anspruch, in eine politische Debatte zu intervenieren, und der Methode seiner Geschichtsschreibung, die keine politischen Subjekte kennt. Christophe Bonneuil hat Fressozs Methode einmal

7 Fressoz hat recht, dass die Fossilisierung die Nutzung von Biomasse voraussetzt und intensiviert. Und zwar selbst dann, wenn man Malms enggeführten Fokus auf Brennmaterialien nicht verlässt. Die Dampfmaschine setzt sich an vielen Orten außerhalb Englands nur durch, weil sie nicht mit Kohle gefüttert wird, sondern mit Abfall, Holz und anderer verfügbarer Biomasse.

8 Siehe zum Argument der Marktabhängigkeit und ihrer Entstehung in Großbritannien Aston, T. H.; Philpin, C. H. E. (Hrsg.) 1987. *The Brenner Debate: Agrarian Class Structure and Economic Development in Pre-Industrial Europe*. Cambridge: Cambridge University Press; Wood, Ellen Meiksins 2002. »The Question of Market Dependence«, in *Journal of Agrarian Change* 2, 1, S. 50–87.

als Versuch beschrieben, eine ›de-orientierte Geschichte‹ zu schreiben, die sich nicht politisch missbrauchen lässt.⁹ Vor diesem Hintergrund versteht man besser, warum Fressoz in seiner materiellen Energiegeschichte nur eine vage Logik der ›Symbiose‹ erkennen möchte: Energieträger konkurrieren nicht (nur), sie ermöglichen sich gegenseitig. Das ist der Fall – aber woher kommt das? Wer metaphorisch von Symbiose spricht, entlehnt einen Sinn aus der wissenschaftlichen Untersuchung von Lebensprozessen. Um wessen Leben handelt es sich, wer entwickelt sich hier, symbiotisch? Wie kann der Begriff der Symbiose politisch wirksam werden ohne Kenntnis ihrer gesellschaftlichen Triebkräfte? Abgesehen von der Absage an Energiewenden, was für eine Politik ergäbe sich aus der Einsicht ins symbiotische Materielle? Und wäre sie mehr als ein abstraktes ›weniger von allem‹?

Autorenangaben:

Jun.-Prof. Dr. Daniela Ruß
Universität Leipzig
Juniorprofessur (TT) für Global Dynamics of Resource Use and Distribution
Global and European Studies Institute
Emil-Fuchs-Straße 1
04105 Leipzig
russ.daniela@uni-leipzig.de



© Daniela Ruß

9 Bonneuil, Christophe 2020. »Der Historiker und der Planet. Planetaritätsregimes an der Schnittstelle von Welt-Ökologien, ökologischen Reflexivitäten und Geo-Mächten«, in *Gesellschaftstheorie im Anthropozän*, hrsg. v. Adloff, Frank; Neckel, Sighard, S. 55–92. Frankfurt a.M.: Campus Verlag, S. 71.

Geteilte Wünsche

Konsum und Gesellschaft in Ost- und Westdeutschland



Sigrun Lehnert | Anke Steinborn [Hrsg.]

Die deutsche Konsumgesellschaft Ost und West der 1950er bis 1980er Jahre

Bedingungen – Ausprägungen – (audio)visuelle Repräsentationen

2026, 224 S., brosch., 59,- €

ISBN 978-3-7560-3327-0

E-Book 978-3-7489-6261-8

(Konsum und Kultur – Geschichte und Gegenwart, Bd. 1)

Warum lohnt sich ein Blick auf die Konsumkultur des geteilten Deutschlands? Der Sammelband bietet einen facettenreichen Einblick in die Konsumgesellschaften Ost- und Westdeutschlands der 1950er bis 1980er Jahre. Anhand von TV-Formaten, Spielfilmen und Wochenschauen, aber auch von Fotografien, Plakaten und städtebaulichen Entwürfen wird aufgezeigt, wie Konsumvorstellungen, soziale Leitbilder und politische Zielsetzungen visuell verhandelt wurden. Der Band verbindet ge-

schichts-, kultur- und medienwissenschaftliche Perspektiven. Er richtet sich an Fachpublikum ebenso wie an alle, die die Wechselwirkungen von Konsum, Gesellschaft und Medien kritisch verstehen möchten.

Mit Beiträgen von

Miriam Bräuer-Viereck | Sigrun Lehnert | Judith Riemer | Brigitte Rigaux-Pirastru | Anke Steinborn | Jan Uelzmann | Jonathan Voges | Adrian Wetter

Digital verfügbar auf [inlibra.com](https://www.inlibra.com)

Bestellen Sie im Buchhandel oder versandkostenfrei unter [nomos-shop.de](https://www.nomos-shop.de)